

## KULTUR-TIPPS

**Vive les champignons !**

(cw) - « Que pourraient bien avoir en commun un détergent pour la vaisselle, un verre de bière, la culture des orchidées, la pénicilline, la sauce soja et le coca-cola ? » C'est la question que pose en guise d'introduction le nouveau livre intitulé « Sur les traces des champignons comestibles et toxiques du Luxembourg » de l'Administration de la nature et des forêts, qui vient de sortir en pleine saison des champignons. Vu le

franc succès de la première édition, publiée en 2010, l'épuisement des stocks et la demande constante du public, une deuxième édition de cet ouvrage était inéluctable. Les champignons jouent un rôle fondamental dans la fabrication de produits que nous utilisons tous au quotidien - mais ils ont aussi un rôle vital dans les écosystèmes. Ils se chargent, par exemple, d'une bonne partie du recyclage des déchets organiques, de même que d'aider plantes et arbres à mieux absorber les minéraux dont ils ont besoin. D'un autre côté, les champignons sont responsables de contaminations d'aliments et de nombreuses maladies de plantes, d'animaux et d'humains. Environ 4.000 espèces ont été inventoriées par des mycologues jusqu'à présent au grand-duché. Qu'est-ce qu'un champignon ? Comment vit-il ? Lesquels trouve-t-on en forêt, dans les prés, sur le bois ? Et lesquels a-t-on le droit de récolter dans la nature, lesquels peut-on manger et quelles sont les confusions possibles avec des champignons toxiques ? Ce sont les questions auxquelles le livre de 182 pages, imprimé en couleur, tente de répondre. En dehors d'un petit chapitre qui veut sensibiliser les amateurs de champignons à une cueillette raisonnée et respectueuse de la préservation des espèces, le livre décrit une centaine d'espèces comestibles et toxiques présentes au Luxembourg. A chaque espèce est dédiée une page entière avec photo de Charles Reckinger et explications. Le seul aspect négatif, c'est qu'il n'y a pas de photo dans la rubrique « confusions possibles ». Le livre, édité en langue française et destiné à tous ceux qui souhaitent en savoir plus sur le monde des champignons (naturalistes, enseignants, etc...), est disponible gratuitement auprès de l'Administration de la nature et des forêts au tél.: 40 22 01 316.

**Du gâchis chez les Luxos**

(lc) - Pour son premier roman policier, le philosophe Jacques Steiwer frappe fort : « Du gâchis chez les Luxos » est une oeuvre de qualité qu'on n'avait pas encore vue chez les quelques « criminalistes » de la Luxemburgensia - même si le genre semble vraiment avoir le vent en poupe chez les éditeurs. Ce qui intéresse d'emblée dans le livre de Steiwer, c'est la construction de l'intrigue : comment du simple meurtre d'une prostituée ukrainienne il réussit à

construire de fil en aiguille une affaire qui donne le vertige, tout en touchant presque toutes les sphères de la société luxembourgeoise. Un tableau des moeurs locales qui n'épargne pas la place financière, ni les milieux policiers dont l'amateurisme et la malhonnêteté est un des moteurs de l'enquête, menée par le commissaire Moulinart. Pourtant, une bonne partie du roman se passe à l'étranger où des forces obscures essaient de profiter de la discrétion luxembourgeoise pour mener à bien leurs opérations criminelles. Un bon début donc, qui ne souffre que d'un hic majeur : l'absence ou l'incompétence du lectorat de l'éditeur. Avec ses 445 pages, « Du gâchis chez les Luxos » en comporte une bonne centaine en trop qu'on aurait pu sacrifier en épargnant au lecteur de nombreuses redondances et des descriptions à répétitions. Et puis, si le style de l'auteur reste bien sûr très universitaire, prêter cette façon de parler à des personnages du demi-monde obscur des arrières salles des cabarets a certes un effet comique, mais peu crédible.

Paru aux éditions Phi.

## KULTUR

## THEATER

**Hartz (191)4**

Luc Caregari

**In August Stramms Stück „Rudimentär“ werden menschliche Abgründe geöffnet, die auch heutzutage nicht zu begreifen sind. Auch nach hundert Jahren bleiben die Gesetze der kapitalistischen Schwerkraft unverändert.**

Es ist noch kalt auf der Bühne. Die Heizung des Kapuzinertheaters wurde gerade erst vor den Proben hochgefahren, an diesem kalten Montagmorgen, einem der ersten Tage des Herbstes, an dem man förmlich spüren kann, dass der Winter bald Einzug halten wird. Aber die kalte Luft, die bis in den Zuschauerraum dringt, passt irgendwie zum Ambiente auf der Bühne: Eine spärliche Mansarde mit einem Bett, einem Herd samt Gashahn, ein paar Kleider. Das Stück spielt kurz vor dem ersten Weltkrieg, zu einer Zeit also, als Industrialisierung, Positivismus und Optimismus noch vereinbar schienen. Dass der Ort Berlin ist, muss nicht eigens mitgeteilt werden, denn die Schauspieler berlinern um die Wette, die „Icke“ fliegen einem nur so um die Ohren.

In besagter Mansarde lebt ein junges Ehepaar mit seinem Kind. Das Bett muss es sich aber aus Geldnot mit einem Chauffeur teilen, der nachts arbeitet und es tagsüber als „Schlafburtsche“ nutzt. Das ganze Stück ist eine „ménage à trois“, aber sicherlich keine klassische Komödie - auch wenn die Inhalte vorhanden wären. Nein, es ist eine Mikroskopie der (un)sozialen Verhältnisse. Dessen, was passiert, wenn Menschen nicht in Elend und Aussichtslosigkeit landen, sondern niemals anderes gekannt haben. Wie dieses Vegetieren aussieht und wie es endet wird, verraten wir an dieser Stelle nicht. Nur so viel: Wer glaubt, Stramms fast hundertjähriger Text müsse veraltet sein, irrt gewaltig.

Und wer glaubt, dass „Tiefkühlbabys“, Verwahrlosung ganzer Stadtbezirke, Verrohung der Gesellschaft und aussichtslose Prekarität Phänomene der Neuzeit sind, irrt ebenfalls. „Rudimentär“ ist hochaktuell in dem Sinne, als das Stück zwar einen empathischen Blick auf derartige Verhältnisse wirft, trotzdem aber meilenweit von der Schlagzeileiligkeit unserer übermediatisierten Gesellschaft operiert, da die Boulevardpresse zu Stramms Lebzeiten noch in den Kinderschuhen steckte und Berichte aus den unteren Gesellschaftsschichten noch wirkliche Avantgarde waren.

Denn zur Avantgarde kann August Stramm sicher gezählt werden. Geboren 1874 in Münster, zieht der Beamte - nach einem abgebrochenen Theologiestudium, Arbeit im Postdienst und der Abfassung einer Dissertation über das „Welteinheitsporto“ - 1905 mit seiner Familie nach Berlin. Dort beginnt seine eigentliche Schaffenszeit. Schnell findet er zu den zwei Elementen, die seinen Stil prägen werden - der Vorliebe für naturalistische Themen, wie „Rudimentär“ sie illustriert, und den Sprachexperimenten, die er radikaler und härter betreibt als die zeitgenössischen Expressionisten. Der literarische Erfolg lässt aber auf sich warten. Erst als sich Herwarth Walden, Herausgeber der zwischen 1910 und 1932 erscheinenden Zeitschrift „Der Sturm“, interessiert zeigt, fühlt Stramm sich ernstgenommen. Erste Publikationen in Waldens Blatt erzielen durchaus Achtungserfolge, doch folgt bald das jähe Ende der Karriere aus demselben Grund wie bei vielen anderen Künstlern jener Zeit: Stramm stirbt 1915 in einem Schützengraben. Und die Nachwelt meint es nicht besonders gut mit ihm. Zwar lassen sich einige Dadaisten, Kurt Schwitters zum Beispiel, von seinem radikalen, von

Am Anfang des 20. Jahrhunderts war  
Chauffeur ein angesehener Beruf...

jeder neoromantischen Schreibfloskelei befreiten Schreibstil inspirieren, doch seine Stücke werden nur selten auf die Bühne gebracht.

#### Avantgardistischer Postbeamter

Dass dies zu Unrecht so ist, versucht Regisseur Jean-Paul Rath mit seiner Inszenierung von Stramms Stück klarzustellen: „Nachdem ich zum ersten Mal mit diesem Text konfrontiert wurde, hat er mich nicht mehr losgelassen“, erzählt Rath in der mittlerweile leicht überheizten Schauspielerstube hinter der Bühne des Kapuzinertheaters. Diese erste Begegnung geschah im Jahre 2006 bei einer von ihm geleiteten szenischen Lesung des Texts im Berliner Künstlerklub „Die Möwe“, einem kurz danach verschwundenen Relikt aus DDR-Zeiten. Mit den Schauspielern Thorsen Merten, Prodromos Antoniadis

und Stefanie Poljakoff ging er durch Stramms Text und wunderte sich, wie positiv beeindruckt das Publikum war. „Von diesem Moment an wollte ich das Stück inszenieren“, gesteht Rath und scheint glücklich, dass dies nun durch eine Ko-Produktion der städtischen Theater Luxemburgs mit der Theatertribüne Stuttgart funktioniert hat. Auch wenn es - typisch Luxemburg - nur dreimal hierzulande, aber an die zehn Mal in Stuttgart aufgeführt werden soll. Das Team ist jedenfalls ziemlich in gleiche Verhältnisse aufgeteilt, und Schauspieler wie Pitt Simon oder Nickel Bösenberg sind dem heimischen Publikum sicher vertraut. Und mit Susan Ihlenfeld haben sie sich die perfekte Partnerin aus Deutschland gleich mit auf die Bühne geholt. Eine solche Aufteilung entspricht auch der Vita des Regisseurs, denn Rath gehört zu den luxemburgischen Kunstschaffenden, die, auch

Und damals wie heute, bestimmt derjenige mit dem Geld über das Schicksal seiner Mitbürger.



FOTOS: © DOMINIQUE NEUJEN

wenn sie ab und zu in ihrer Heimat aktiv sind, das Ausland zu ihrer Arbeit benötigen. Auch Rath's Karriere - ob auf oder hinter der Bühne, ob im Fernsehen oder auf der Leinwand - hat sich zu großen Teilen im Ausland abgespielt.

Auf die Frage, welchen Aspekt von Stramms Text er bevorzugt, den historischen oder den aktualitätsbezogenen, ist Rath's Antwort klar: „Natürlich ist der Bezug zu den heutigen Zeiten viel wichtiger als der historische. Damals wie heute geht es um das Ende einer Ära, und genau das macht Stramm heute aktuell, auch wenn es sicherlich wichtige Unterschiede gibt. Wie zum Beispiel den, dass das Phänomen der Massenarbeitslosigkeit in der Gründerzeit eigentlich unbekannt war. Wer in den ersten Zeiten der Industrialisierung Arbeit sucht, der konnte auch welche finden. Der Mann in ‚Rudimentär‘ will nicht arbeiten, aus freier Wahl heraus. Das macht das Stück umso interessanter“. Auch für die Schauspieler ist die Aktualität des Texts mit Abstand der wichtigere Aspekt: „Wenn man den Text liest, kriegt man die Bilder des Horrorboulevards einfach

nicht aus dem Kopf“, meint zum Beispiel Nickel Bösenberg. Und was das „Berlinern“ angeht, das sicherlich den einen oder anderen Zuschauer stören dürfte, so hat der Regisseur, wie er es selbst formuliert, den Text „gründlich entschärft, denn Stramms Gossensprache war ein reines ‚Fantasie-Ostpreussisch‘ das niemals gesprochen wurde. Stramm war Münsteraner, das darf man nicht vergessen“. Wer einmal einen Blick auf die erste Seite des Stücks wirft - unter Projekt Gutenberg ist dies möglich - weiß, dass Rath's, nicht übertreibt.

Alles in allem also ein politisches Theaterstück, das auch den Ansprüchen der hiesigen Bildungsbürger Genüge tut - was an sich selten genug ist und ein Grund, sich ins Kapuzinertheater zu wagen.

Im Kapuzinertheater am 3., 5. und am 6. November.